

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 45

Illustration: Steinzeitgenössisches : Ertüchtigung
Autor: E.W.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Steinzeitgenössisches

Ertüchtigung

MEIN RADIO

Ich hatte ein Los gekauft und natürlich gewonnen. Nicht den Haupttreffer, aber immerhin. Mit diesem Geschenk des Himmels wollte ich mir zwecks Verschönerung des Familienlebens einen Radioapparat erwerben.

Zuerst studierte ich einschlägige Fachliteratur über Fadingausgleich und Rückkoppelung (bis jetzt kannte ich nur den Rücktritt an meinem Göppel) und schaffte mir alle erhältlichen Radioprospekte an. Aus diesen ging klar hervor, daß alle Apparate einander gegenseitig übertreffen. Mit zunehmender Erweiterung meines Wissens sank dieses immer mehr. Nämlich das Wissen.

Ich lief mir darauf von sämtlichen Bekannten eine Anzahl von Radiohändlern aufs wärmste empfehlen und suchte eines dieser Geschäfte heim.

Unmittelbar nach meinem friedlichen Eintritt in das Verkaufslokal wurde ich von einem über-eifrigen Angestellten angefallen, der sich meiner Person mit sinnverwirrender Höflichkeit bemächtigte. Nachdem es mir gelungen war, ihm den Grund meines Erscheinens einigermaßen klar zu machen, schleppte mich der dienstbare Geist in den Vorführungsraum ab. Dort wurde mir die Gelegenheit geboten, meine Wünsche noch genauer zu formulieren.

Ich veranstaltete einen Rückblick über meine Fachstudien und gab darauf eine gedrängte Beschreibung des von mir ersehnten Idealapparates zum besten. Dem armen Verkäufer blieb glatt die Spucke weg; solche Fachkenntnis lag offenbar außerhalb seines Erfahrungsbereiches. Meinen Ausführungen folgte daher eine kurze aber ehrfurchtsvolle Pause angestellterseits. Darauf wurde mir — begleitet von einem wohlgezielten Wortschwall — eine Reihe von Apparaten vorgeführt, die samt und sonders dem Gegenteil meiner Erwartungen entsprachen.

Endlich fanden wir einen Radio, der meine Wünsche wenigstens prinzipiell erfüllte. Ich ordnete an, mir das Möbel unverzüglich zuzustellen und nahm Abschied von dem gastlichen Hause. Der Verkäufer war sichtlich erleichtert und schloß die Türe mit einem hörbaren Seufzer hinter mir, nicht ohne mir noch einige verbindliche Worte nachgelispelt zu haben.

In den nächsten vierzehn Tagen traf dann der Apparat auch pünktlich ein. Fiebernd vor Erwartung packte ich ihn aus, um ihn sogleich in Betrieb zu setzen. Während sich die Röhren alle Mühe gaben, warm zu werden, beugapfelte ich das siegreich errungene Wunder der Technik mit Kennerblicken. Es besaß zwar leider nicht das von mir so heiß begehrte

Chromnickelstahl-Stromliniengehäuse, aber es handelte sich immerhin um einen Kasten, der selbst das Auge eines verwöhnten Kunstkenners zu freudigem Rollen veranlassen konnte. Ein unbeschreibbar geformtes Loch — durch ein prunkvolles, offenbar handgeschnitztes Holzgitter ausgefüllt — bildete die Lautsprecheröffnung. Dahinter war eine kostbare Stikerei aufgespannt, und um dieses Fenster gruppierten sich in sinniger Weise — vergleichbar der Muschelschnur einer Zentralafrikanerin — die unvermeidlichen «Knöpfe».

Wie es von einem technisch interessierten Manne nicht anders zu erwarten ist, schraubte ich auch die Rückwand ab und betrachtete mit ehrfürchtigem Staunen die Eingeweide meines neuen Freundes. Ich berührte schüchtern eine Röhre, wobei ich mir die Finger verbrannte und erhielt einen elektrischen Schlag bei der näheren Untersuchung eines Blockkondensators. Nachdem ich mich einigermaßen erholt hatte, ging ich vorsichtiger zu Werke und prüfte eine andere Röhre mit nassem Finger: Es zischte nicht! Die Röhre und mit ihr die übrigen acht waren jäh erkaltet. Wie ein ertappter Schuljunge schraubte ich die Rückwand wieder an und telefonierte mit nur mühsam unterdrückter Erregung ins Geschäft, der Radio sei ja defekt und die Röhren würden nicht warm.

Während ich mit dem Fräulein am andern Drahtende einige technisch hochinteressante Vermutungen austauschte, störte mich plötzlich ein gequältes Aufbrummen des Lautsprechers. Ich machte der technischen Jungfrau Mitteilung von diesem freudigen Ereignis, worauf sie mir versicherte, es sei nun alles wieder in bester Ordnung. Meine Dankesbezeugungen gingen in erneutem Brummen unter, und wir hängten in bestem Einvernehmen ab. Zum Ueberfluß zeigte mir ein rascher Blick in die Zusammenstellung der 1001 Vorzüge meines Apparates, daß der Strom bei Entfernen der Rückwand automatisch unterbrochen werde (Vorzug 371).

Nun war das Möbel also wirklich empfangsbereit, und ich drehte entschlossen am Lautstärkerreglerknopf. Dem Lautsprecher entquoll sogleich ein derartiges Rattern und Dröhnen, daß ich nach Verstreichen der berühmten Schrecksekunden den Knopf hastig zurückdrehte. (Der Ohrenarzt versicherte mir am nächsten Tage, ich hätte keinen bleibenden

Schaden davongetragen und das Hühnerauge auf dem Trommelfell des rechten Ohres werde in kurzer Zeit verschwinden.) Da ich schon Radiostörschutzvorträge (mit Demonstrationen!) besucht hatte, dämmerte es mir im Bruchteil einer Sekunde auf, daß ich es hier mit dem Schulbeispiel einer Radiostörung zu tun hatte. Offenbar stand ich in Verbindung mit dem Staubsauger einer hygienisch veranlagten Nachbarin. Es war dies ein harter Schlag für mich, aber ich trug ihn mit Würde.

Als ich mein Heil nach einiger Zeit nochmal versuchte, war die Störung verschwunden. An ihrer Stelle waren nun ein Violinkonzert mit Jazzmusik nebst einer politischen Rede zu vernehmen. Ich verfügte über drei Wellenbereiche, und auf allen hörte ich eine Menge Neues. Ich saß bis zwei Uhr morgens am Apparat und ruhte nicht eher, bis mir auch der hinterste Sender eine recht gute Nacht gewünscht hatte. Ich trieb das so fast eine Woche lang, bis meine entkräfteten Nachbarn empört in einer geheimen Sitzung zusammenkamen, um darauf eine Protestaktion gegen mich von Stapel zu lassen.

Im allgemeinen hatte ich jedoch großes Vergnügen an meiner Lärmmaschine, und zwar genau bis zu dem Tage, wo ich unvorsichtig genug war, meinen Neffen für fünf Minuten mit dem Radio allein zu lassen. Der Neffe lebt noch heute, der Apparat hatte das kurze Zusammensein jedoch nicht überstanden. Hin und wieder ließ er sich noch dazu bewegen, einige knackende Laute von sich zu geben, meist hüllte er sich aber in eisiges Schweigen. Das Geschäft lehnte natürlich jede Verantwortung sowohl mündlich als auch auf dem Wege der Korrespondenz entschieden ab; der Geschäftsinhaber war so freundlich, mir sogar persönlich zu versichern, daß er den Radio für rettungslos verloren halte.

So nahm ich denn schweren Herzens das von nun an als Radio unbrauchbare Ding auseinander und verkaufte alles mit Ausnahme des polierten Holzgehäuses zu Schleuderpreisen auf Abbruch. Sozusagen Ausverkauf wegen Todesfall. Das Gehäuse selbst ließ ich mir zu einem niedlichen Rauchtischchen umarbeiten. Im ehemaligen Schallloch ist ein Rauchverzehrer eingebaut, und das Ganze erfreut durch blaugrüne Innenbeleuchtung.

Auf dieses Rauchtischchen bin ich sehr stolz, obschon es mir eine Quelle des Aergers ist, weil ich es immer umstofe und sich dabei die Rauchverzehrerflüssigkeit auf den Teppich ergießt. Aber man gewöhnt sich an alles. Es ist sonst ein recht vielseitig verwendbares Möbel und bildet noch heute das regelmäßige Tischgespräch meiner umfangreichen Verwandtschaft. ph

